

# Das Uebungswerk in Mariastein

Autor(en): **R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **65=85 (1919)**

Heft 6

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-35235>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*Generalstabes*, bzw. die Landesverteidigungskommission; — solches Einverständnis darf nicht erst bei Kriegsdrohung oder Kriegsausbruch geschaffen werden; es muß dazumal, auf Grund langjährigen planvollen Zusammenwirkens im Frieden, bestehen.

Die hinter uns liegende Erfahrung predigt uns eindringlich über dieses Kapitel und zeigt uns Bilder, an die wir nicht gerne denken.

Ad. 4. Die Tatsache der *Verbureaukratisierung unseres militärischen Betriebes*, die leider im Kriege ungeheure Fortschritte gemacht hat, ist ein Gebiet, über welches man Bücher schreiben müßte. — Ich will vorläufig versuchen in wenig Sätzen mich zu äußern.

Die Zahl von Extra- (mit Papier angefüllten) Kisten, welche heute jede Einheit mit sich schleppt, oder in irgend einem Depot birgt, ist ein sichtbarer Beweis des Elendes, unter welchem unser Compagnie- (Schwadrons-, Batterie-) Chef seufzt.

Da muß nach Abhilfe gesucht werden.

Eine Ursache liegt vielleicht darin, daß unsere mittlere Führerschaft ihre Hauptaufgabe immer noch viel zu sehr in der Einmischung in alle möglichen Dinge der Einheitsführung sucht.

Diese mittlere Führung ist ungenügend über ihre eigentliche Rolle orientiert. — Sie langweilt sich und sucht — weil sie sich leistungskräftig fühlt — nach Arbeit.

Es muß ihr ein dankbarer Wirkungskreis geschaffen werden. Durch die gegenwärtige Art der Kontrolle wird vielfach nur die Persönlichkeit der Einheitskommandanten geschädigt und herabgedrückt. Es entsteht jene Auffassung, welche wir — ohne dem hochverdienten Lehrstande nahe zu treten — als Schulmeisterei bezeichnen. Da sitzt der grimme Feind der charaktvollen Entwicklung unseres Offizierskorps.

Das Feld der mittlern Führerschaft ist die *Erziehung des Offizierskorps*, dessen Weiterbildung und das *Disciplinarwesen* in seinen schweren Fällen und seiner *erzieherischen Auswertung*.

Gerade in der Schwere dieser Forderung liegt vielleicht die Erklärung, daß ihr so mangelhaft und so selten genügt wird. —

Gelingt es uns, sie durchzusetzen, dann erst besitzen wir jenes mittlere Führerkorps, dessen wir bedürfen und welches der sicherste Garant des Fortschrittes ist. Die Führer, die auf dieser Höhe sich durchgearbeitet haben, sind dann auch die berufenen Träger eines feinern, hochsinnigen Geistes in unserm Offizierskorps.

Wir versuchten, unser Subaltern-Offizierskorps durch alle möglichen, meist äußern Mittel, Vorschriften und Lehren zu heben. Es gelang nicht. Mancherorts erreichten wir nichts, als es der Truppe und wertvoller nationaler Eigenart zu entfremden.

Suchen wir uns klarer als bisher zu werden über die Aufgaben und die Stellung der mittlern Führerschaft, suchen wir sie auf jene Stufe zu heben, welche uns vorschwebt! — Wir werden staunen über die Wendung, welche dann im Denken und in der Hingabe unseres Subaltern-Offizierskorps eintritt. —

Die Aufgabe ist nicht unlösbar. — Wir müssen nur den höhern Standpunkt gewinnen.

Nicht lehrhafte Vorträge, nicht glänzende Reden, selbst nicht wohl vorbereitete, taktische Aufgaben und Uebungen, sind die Hauptmittel zum erstrebten Erfolge.

Der Weg führt durch strenge Arbeit jener mittlern Führer an sich selbst, durch tiefgehende Selbstprüfung, durch jene Arbeit, welche es uns schließlich ermöglicht überall unserem jungen Kameraden die freundschaftliche, ja väterliche Hand zu bieten, die ihn nicht nur fachlich, sondern auch rein menschlich, vorwärts und aufwärts führt und die ihn auf rein menschlichem Wege das Richtige für die wirkungsvolle Ausübung seiner militärischen Tätigkeit finden läßt.

Das Beste und Wirksamste dabei wird wohl meist in Unterredungen geleistet, die nicht dienstlichen, sondern einen intimen, fast freundschaftlichen Charakter tragen.

Auf solchem Wege, meine ich, bekämpfen wir das Bureaukratische, welches unsern Truppen-Betrieb so oft verdüstert und ihn Manchem vereckelt hat. —

Und all das, was im übrigen Betriebe unserer Armee unter der Bureaukratie leidet, das korrigieren wir dann, wenn es uns gelingt die Bureaukratie zu veranlassen, ihr Sonderdasein aufzugeben und sich kameradschaftlich in den Dienst der Führerschaft zu begeben, engste Fühlung mit ihr herzustellen.

Das sollte durch viel *engere Verbindung von Instruktionskorps, Truppenoffizierskorps und Verwaltungsgeschehen* geschehen können.

Die Lösung liegt wahrscheinlich im *Ausbau der Stellung der Heereseinheitskommandanten* und einer damit verbundenen, Manches in die Divisionskreise verlegenden, *Dezentralisation* und in der *Umstellung der Territorialdienste*, auch im Kriegsfall, unter die Armeeleitung.

Ein gewaltiges Mittel zur Bekämpfung engherziger Bureaukratie liegt endlich auch in einer freieren Gestaltung des Budgetwesens, wodurch das Interesse am Sparen bei jeder einzelnen Amtsstelle gefördert und höchstens gleiche Ausnützung der bewilligten Mittel begünstigt wird.

\* \* \*

Für diesmal mögen diese allgemeinen Betrachtungen genügen.

Ihr Zweck ist erreicht, wenn sie Stoff und Anregungen bieten zum Nachdenken und zur immer tiefern Durchdringung der uns gestellten Probleme.

22. Januar 1919.

### Das Uebungswerk in Mariastein.

Die Nachrichtensektion des Armeestabes veröffentlichte die Mitteilung in den Tageszeitungen, in nächster Zeit würden alle an der Grenze im Laufe des Krieges errichteten Befestigungsanlagen wieder eingedeckt. Es soll hier der Wunsch ausgesprochen werden, das Uebungswerk in Mariastein möge von dieser Bestimmung nicht betroffen werden.

Im Sommer 1918 wurde von Truppen der 5. Div. ein ausgedehntes Uebungswerk am Nordhang des Blauen ausgebaut, wobei zahlreiche Grabenanlagen aus dem Jahre 1914 verwendet werden konnten. Granattrichter, Drahthindernisse wurden hinzugefügt und das Grabensystem ausgebaut. Das ganze Gelände und die Anlage im besonderen eignen sich vortrefflich, nicht etwa nur zur Ausbildung von Sturmtruppen, sondern zur gesamten Gefechtsausbildung von Füsiliern und Mitrailleuren, sei

es einzeln oder im Kompagnieverbande, zur Durchführung von gefechtsmäßigem Einzelschießen, zu Handgranatenübungen, zu Abteilungsschießen und zu Artillerie-Schießübungen auf kurze Entfernungen.

Es bestehen in der Schweiz keine Anlagen, die die gesamte genannte Ausbildung in gleicher Weise ermöglichen. Werden die Graben eingedeckt, die Trichter zugeschüttet, so verfügt die schweiz. Armee sicherlich auf manche Jahre hinaus über kein geeignetes Übungswerk mehr, da die für eine Neuanlage notwendigen Mittel bei den jetzigen Sparmaßnahmen nicht bewilligt, und das für die Arbeit notwendige Personal in den kurzen Diensten nicht zur Verfügung gestellt werden könnten. Solange an der Notwendigkeit der Gefechtsausbildung festgehalten wird, sollte die Gelegenheit nicht unbenutzt bleiben, eine Anlage weiterhin zu verwerten, die, im Turnus den Divisionen zur Verfügung stehend, für die Gefechtsausbildung von Truppen und Kadern so wertvoll wäre.

Das Übungswerk in Mariastein gewinnt für die bevorstehenden Zeiten des Instruktionsdienstes gegenüber den Zeiten des aktiven Dienstes dadurch vielleicht an Bedeutung, als der bisherige aktive Dienst eine große Abwechslung in der Wahl des Übungsgeländes mit sich gebracht und stets die Anlage von kleineren Werken ermöglicht hatte.

Eine *Pacht* des Geländes, in dem sich das Übungswerk befindet, sollte wohl möglich sein. Sofern eine Weiterbenützung des Übungswerkes überhaupt vorgesehen wird, würde selbstverständlich die Pachtsumme in keinem Verhältnis zu den Abschätzungssummen stehen, die bei weiterer Benützung des Übungswerkes jährlich zu bezahlen wären.

Selbst der Kostenpunkt dürfte in Anbetracht der Wichtigkeit der Frage den Vorschlag nicht verunmöglichen. Im übrigen sind die Sparmaßnahmen nicht auf allen Gebieten der Militärverwaltung sehr rigorose. So bewilligte das Militärdepartement noch Ende November einen namhaften Kredit zur Uebernahme von 6 automatischen Stahlplattenscheiben, sobald die in Wallenstadt im Gange befindlichen Versuche zu einem befriedigenden Resultat geführt. In diesem Falle besteht aber die Absicht, es nicht bei diesen 6 Scheiben bewenden zu lassen, sondern nach und nach unsere alten papierenen Schulscheiben durch die erwähnten automatischen Stahlplattenscheiben zu ersetzen. Wenn ein großer Kredit zur Verfügung steht, um den Schießbetrieb im Stand zu erleichtern, so dürfte doch wohl auch ein Kredit bewilligt werden, um der Armee ein Werk zu erhalten, das hervorragend geeignet ist, die ganze Detailgefechtsausbildung zu erleichtern und zweckmäßig zur Durchführung gelangen zu lassen.

Mariastein sollte als kleiner Truppenübungsplatz für den Friedensdienst in Aussicht genommen werden, da die notwendigen Anlagen bereits erstellt sind und für die Unterkunft der Mannschaft keine Schwierigkeiten im Wege stehen. R.

### Du rôle militaire des chemins de fer.<sup>1)</sup>

Pendant les quatre années de luttes, sur le front français, nos réseaux ont grandement contribué à la préparation des grandes attaques, de Champagne, de la Somme et de l'Yser, en assurant les renforts importants demandés à l'Algérie, au Maroc ou aux

colonies. En 1914, pendant cinq semaines, le P.-L.-M. a fourni un nombre de 1,600 trains supplémentaires, à raison d'une moyenne de 45 par jour. En 1915, le même réseau a transporté 70,000 Sikhs et Gourkhas. débarqués à Marseille par 52 paquebots venant de l'Inde. En 1915 également, le P.-O., pour le transport des troupes hindoues, de Toulouse à Orléans, envoyait 400 trains, dont un certain nombre se sont succédé à 6 minutes d'intervalle. Le Midi a transporté de même 600,000 hommes et 96,000 chevaux et mulets. Le Nord mettait en marche plus de 114,000 trains en 1915, soit une moyenne de 310 trains par jour. Le réseau d'Orléans avait eu à transporter 3,700,000 officiers et soldats et 582,000 chevaux. Au cours de cette année 1915, il a mis en marche 30,000 trains. En 1917, il a eu à ramener à la Courtine, et à les évacuer ensuite, 6,000 officiers et 50,000 soldats russes, qui furent convoyés par 70 trains, formés de 3,800 wagons.

Tous ces chiffres, qui ne concernent que les transports de troupes, contribuent à mettre en relief le rôle militaire des chemins de fer pendant la guerre. Il faut y ajouter les transports sanitaires et les transports de permissionnaires, organisés à partir de 1915.

Dès cette même année, la consommation des obus atteignait près de 100,000 par jour. L'usure du matériel: canons, mitrailleuses, fusils, armes blanches, outils, fils de fer barbelés, rondins pour les tranchées, macadam pour les routes, essence pour les autos, a demandé un très grande nombre de trains.

En 1915, le Nord employait au ravitaillement en vivres et munitions 60,000 trains complets (160 par jour), et 18,000 trains de matériel vide (50 par jour). Le Midi assurait, la même année, le transport de 617,000 tonnes de ravitaillement et de 584,000 tonnes de marchandises diverses. L'année suivante, ces chiffres étaient plus que doublés et quadruplés. En 1915, le P.-O. avait à transporter 11,000 canons ou voitures d'artillerie, et plus de 385,000 wagons complets, dont le contenu n'était pas désigné. Le ravitaillement des usines en matières premières, charbons et produits divers demandait également un effort considérable, qui est toujours allé en progressant.

Au point de vue du ravitaillement en vivres, les six armées, qui, au début, opéraient de Maubeuge à Belfort, et la 7<sup>e</sup> armée, celle du camp retranché de Paris, avaient leur centre propre de ravitaillement. Chacune d'elles recevait six trains quotidiens, au total 42 trains pour les sept armées, sans compter ceux que nécessitait l'armée anglaise.

Paris comptait, à ce moment, environ 4 millions d'habitants, troupes comprises, pour lesquels le réseau d'Orléans, à lui seul, dut amener, du 20 août au 30 septembre, 117,000 tonnes de denrées, 66,000 tonnes de fourrages, 107,000 bœufs, 211,000 moutons et porcs, pour être versés aux approvisionnements de siège. Les cinq stations-magasins qui se trouvaient sur le réseau de l'Etat ont, du 2 août 1914 au 1<sup>er</sup> mai 1915, soit en huit mois, expédié aux armées 165,000 wagons. La reconstitution des approvisionnements de ces stations-magasins, pendant le même temps, a demandé 100,000 wagons. Ces quantités correspondant à une moyenne de 5 à 6 trains par jour et par station-magasin. Les lettres se sont trouvées au nombre de 3 millions

<sup>1)</sup> Voir le Temps des 18 et 25 décembre.